

Freitag
16. November 1928

Mitgliedspreis für die 12erpartei 10 Pf. für Familienangehörige 6 Pf. Einzelpreis 10 Pf. für den Einzelabnehmer 10 Pf. — Verlagsadresse: Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Telefon: Halle 271a. — nach 18 Uhr Redaktion 256 09/10. — Berlin: Bernauer Straße 30 — Verleger: Max Burthe 6250.

Der Danzer Kreuzer vor dem Reichstag

„Die Marine ein unerfleklicher Kräftezuwachs des Landheeres“

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 15. November.

Am Reichstag begann am Donnerstag die Aussprache über die Vorfrage über den Danzer Kreuzer. Auf der Tagesordnung standen: die Vorfrage, eine kommunalistische Interpellation, ein kommunalistischer Antrag auf Zurückziehung der ersten Rate und ein sozialdemokratischer Antrag auf Einstellung des Baues des Danzer Kreuzers A. Damit verbunden wurde ein Antrag der Wirtschaftspartei auf Aussetzung eines umfassenden Marinebauprogramms und darauf die Vorfrage über den Danzer Kreuzer B, weiter ein sozialdemokratischer Antrag, die Reichsregierung möge alle ihm durch den Reichstag zur Verfügung stehenden Mittel ausgeben, weiter ein kommunalistischer Antrag, die vom Reichswehrminister dem

werden. Damit war der vom Reichstag angenommenen Entschließung Genüge getan. Der Reichstagspräsident betonte ferner, es sei richtig, daß bereits Lieferungen für 32 Millionen Mark bereitgestellt sind. Schiffverträge könne ein Schiffstörper nur in ganzem zum Bau vergeben werden.

Wenn der kommunalistische Redner behauptet habe, daß das Schiff wegen eines Kampfes gegen Rußland gebaut werde, und daß die Politik gegen den Sinn des Rüstungsvertrages verstoße, so müsse er betonen, daß die Reichsregierung durchaus auf dem Boden dieses Vertrages stehe. Er, der Redner, werde die Behauptung des kommunalistischen Redners solange nicht anerkennen, bis sie ihm nicht vom russischen Vorkonferenzen vorgebracht werde.

Reichswehrminister Groener

erklärt, er wolle die ganze Frage rein sachlich betrachten. Die Reichsarmee müsse aus der Politik herausgedrängt werden. Das sei nur möglich, wenn es ihm gelinge, die Parteien von der sachlichen Berechtigung seiner Forderungen zu überzeugen. Der Minister unterhalte die Frage, ob eine Marine nötig sei und erklärte dazu:

„Ich bejahe diese Frage aus vollster Ueberzeugung, wie sie mit mir der überwiegende Teil der deutschen Volksmeinung. Nachgeben Gründe dafür sind einmal der Kräftezuwachs, den die Marine dem Landheer bringt, zum andern die freie Luft. Eine Aufgabe unserer Marine würde uns noch nicht berechtigen, unter Landheer auch nur um eine Banane zu verfahren. Infolgedessen behaupte ich die Marine ein unerfleklicher Kräftezuwachs. Auch die Wehrmacht ist die beste Art des Kräftezuwachses. Wie viel leichter ist infolge der neuen Kriegsmethoden der Kampf aus der Luft gegen Land und Landheer, als gegen einzelne schwimmende Schiffe. Die Marine dürfte in Zukunft brauchen sein, wieder eine erhebliche Rolle zu spielen. Sie ist eine starke Entlastung des Heeres.“

Der Minister verwies weiter auf den Wert der Flotte für die Aufrechterhaltung unserer Neutralität bei Konfliktfällen jenseits der Grenzen. Deutschlands geographische Lage lasse den Fall zu, daß die Marine zur Aufrechterhaltung dieser Neutralität eine wichtige Rolle spielen könnte. Besonders Bedeutung könne sie auch haben, um eine unbehinderte Handelsverkehr zu sichern. Wenn die Marine aber Lebensbedeutung habe, dann müsse man sie auch

Sie müsse untergraben werden, wenn Befehlshaber und Offiziere das Gefühl haben, auf veralteten Schiffen zu sein. Es sei ein Gebot der Landesverteidigung, für den Ersatzbau einzutreten. Der Minister hat nochmals ernsthaft zu prüfen, ob die Sozialdemokratie durch die Forderung die deutsche Marine verkleinern lassen wolle.

Zum Anschluß an die Rede des Reichswehrministers lafen dem sozialdemokratischen Abgeordneten Treutwein das Wort. Er betonte, der sozialdemokratische Antrag sei tatsächlich nicht ernst zu nehmen. Die sozialdemokratischen Minister hätten dem Druck der Straße nachgegeben und sich das Mikrotönchen lassen. Treutwein erklärte weiter, daß die Annahme des sozialdemokratischen Antrages die Reize der schwarzen Tage in der deutschen Geschichte vermehren würde. Es wäre eine Lebensnotwendigkeit, alle verfügbaren Mittel planmäßig auszugeben. Es gehe hier nicht um den Danzer Kreuzer, sondern um die Wehrgeheimnisse. Der Danzer Kreuzer sei der erste Schritt für den Wert der Militärsysteme der Linien. Seine Partei werde gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmen.

Reichstagsminister Müller

ergriff darauf nochmals das Wort, wobei er erklärte: „Ich gebe offen zu, daß Gründe dafür sprechen, daß ich mich als Reichstagsminister von der Meinung meiner Partei trennen müßte. Aber es handelt sich hier um eine ganz besondere Lage. Das Abstimmungsergebnis wird möglicherweise um eine oder zwei Stimmen nach dieser oder jener Richtung fallen. Da ist es selbstverständlich, daß die Fraktion diese Stimmen entbehren will. Es kann einer Partei nicht zugemutet werden, daß sie möglicherweise in einem Wahlkampf hinweggeht, weil ein Mitglied der Abstimmung ferngeblieben ist. Nachher würde man der Versuchung nachgeben können, wie es in der demokratischen Partei schon angedeutet wurde, das ist der Mann, der an seinem Amte klebt. Ich glaube, daß eine Partei, die selbst ihre Abstimmungsart über die Zweckmäßigkeit zu verteidigen hat, nicht berechtigt ist, mit Unrechtfertigkeit vorzugehen.“

Anschließend hatte die kommunalistische Reichstagsfraktion Mißtrauensanträge gegen das Gesamtkabinett und den Reichswehrminister Groener eingebracht.

Reichstagspräsident (H. R.) behauptete die ganze Erklärung, nachdem die erste Rate bewilligt worden sei. Er lehnte die vorliegenden Anträge ab.

Darauf wurden die Verhandlungen auf Freitag vertagt.

„Ich warne die Deutschnationalen!“

Der Reichstagspräsident über den Reichstag der „Sallese Zeitung“ „Katholische Aktion“ vom 7. November, in dem die Bestrebungen des Zentrums gekennzeichnet werden, den Interessen der katholischen Kirche in Deutschland zum Wohle zu verhelfen, in dem Zentrum darauf in die Glieder gefahren, daß es nichts Geringeres zu tun habe, als seinen Parteiführer, den Reichstagspräsidenten Marx, in eigener Person nach Halle kommen zu lassen. Er solle über die Ausföhrungen der katholischen Aktion sprechen, um die durch unsere Ausföhrungen hervor hervorgerufenen Schäden zu beseitigen und nach Möglichkeit beim Zentrum teilzuhaben. Die katholische Aktion stelle Marx als eine harmlose Reaktion hin gegen die Abwanderung Tausender aus der Kirche, gegen das Verbringen des Geldes des Zentrums. Die katholische Organisation solle gestiftet und eine Pfandung von Geldmitteln und Land gebildet werden. Es dürfe unter den Katholiken keinen Zweifel über die Weimarer Verfassung geben. Jeder gebe es noch Leute, die sie nicht anerkennen. Damit kam Marx auf jene ungeliebten Kreise zu sprechen, die gegen die Weimarer Verfassung und alles, was mit ihr zusammenhängt, eingestellt sind, wobei er zum Schluß pathetisch erklärte: „Ich warne die Deutschnationalen! Wir lassen uns nicht zurückdrängen.“

Reichstagspräsident a. D. Marx braucht die Deutschnationalen wahrlich nicht warnen. Vom Zentrum sind sie gewarnt genug. Ein Parteigenosse von Marx, ein früherer Schulmeister, der plötzlich seine besondere Begabung für die hohe Politik entdeckt hatte, war es, der sich nicht scheute, den Satz zu prägen: „Der Feind steht rechts!“ Wollte Dr. Reichstagspräsident nur eine besondere Liebesgüte den Sozialdemokraten erweisen oder hat er damals tatsächlich aus voller Ueberzeugung gesprochen? Die Deutschnationalen wissen, was sie jenen Vorwurf zu verdienen haben, welche Verfolgungen Nationaldenker seitdem in derartiger Weise erlitten. Nein, Reichstagspräsident a. D. Marx braucht die Deutschnationalen nicht warnen. Sie wissen, worauf es in dem Kampfe ankommt, Deutschland von fremden Einflüssen freizuhalten. Auch die die Deutschnationalen die über die Erhaltung der Deutschen im Nationalismus der Sozialdemokraten erwidern, so auch im Nationalismus des Zentrums. Dr. G.

Sieg Poincarés in der Kammer

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 15. November.

Der Vertrauensantrag des Deputierten Sibille für die Regierung Poincaré wurde in der französischen Kammer mit 10 gegen 123 Stimmen angenommen.

Kabinettsangelegenheiten: Die Kammer beschloß die Vorfrage über den Danzer Kreuzer und die Vorfrage über den Danzer Kreuzer B, weiter ein sozialdemokratischer Antrag, die Reichsregierung möge alle ihm durch den Reichstag zur Verfügung stehenden Mittel ausgeben, weiter ein kommunalistischer Antrag, die vom Reichswehrminister dem

Parteilührer Weis.

Das Parlament sei frei, erklärte er, und nicht an Beschlüsse des Reichstages gebunden, wie das vielfach die Regierung sei. Wenn der Reichstagspräsident durch Vergabung von 30 Millionen Mark Aufträge der Reichsregierung des Reichstages vorgegriffen sei, so sei das ein Fall ohne Beispiel. Dem Versuch, die Parteien in eine Zwangsfrage zu bringen, werde sich die sozialdemokratische Partei nicht fügen. Der Redner setzte dann nochmals eine Reihe gegen den Danzer Kreuzer aufeinander und wies besonders eingehend auf die Not in den breitesten Volksschichten hin, um zu dem Schluß zu kommen, daß man unter diesen Umständen den Bau eines Danzer Kreuzers nicht beantragen könne.

Von den Demokraten war ein Antrag eingebracht, der die Reichsregierung ersucht, ein in sich geschlossenes militärisch-ökonomisches Forschungsprogramm für die ausfallenden Schiffe der Reichsmarine aufzustellen und vor der Beschlußfassung über die zweite Rate des Danzer Kreuzers A dem Reichstag vorzulegen.

Die Kommunisten beantragten die dem Kabinettsangelegenheiten Vorfrage über den Danzer Kreuzer A sofort dem Reichstag zu übermitteln. Reichstagspräsident Müller stellte dazu fest, daß es nicht richtig ist, daß diese Vorfrage irgendwelche Anträge über die Vergabung von Lieferungen im Betrag von 32 Millionen Mark enthalte. Die Vorfrage bringe Ausföhrungen über die Landesverteidigung, die im Reichskabinettsangelegenheiten gemacht seien und sich ihrer ganzen Sachlage nach nicht zur Weitergabe eignen. Der kommunalistische Antrag wurde gegen Antragsteller und Nationalsozialisten abgelehnt.

Darauf begründete der kommunalistische Abgeordnete Sedert die Interpellation seiner Fraktion.

Reichstagspräsident Müller

Darauf namens der Reichsregierung eine Erklärung ab, in der es heißt:

Die Bewilligung der ersten Rate ist durch Reichstag und Reichstagspräsident mit der Bewilligung des Gesamtsatzes für 1928 erfolgt. Beide Körperschaften haben sich durch die Annahme des Gesamtsatzes für den Bau des Schiffes ausgesprochen. Die Prüfung der finanziellen Möglichkeiten durch das Kabinettsangelegenheiten hat für den Gesamtsatz 1928 für die erste Rate keine Schwierigkeiten bestanden. Danach war die Genehmigung zur Vergabung der Lieferungen zu erteilen. Materiell handelte es sich für das Kabinettsangelegenheiten um diese Entscheidung. Im Hinblick auf die kommenden Jahre hat das Reichskabinettsangelegenheiten in finanzieller Hinsicht festgestellt, daß 1928 Ertragsbauten nur innerhalb der Höhe des Gesamtsatzes für 1928 ausgeführt werden dürfen. Eine durch den Bau des Danzer Kreuzers entstehende Mehrbelastung müßte durch entsprechende Ersparnisse bei weiteren Bauten ausgeglichen

Die Lebensmöglichkeiten geben

und sie wenigstens in dem wirklich recht bestehenden Rahmen des Reichsfinanzgesetzes erhalten. Dazu gehören in erster Linie der Ersatz veralteten Materials. Die ältesten Schiffe seien bereits über 20 Jahre im Dienst, während unsere Vertragsgegner uns die Höchstalter von 20 Jahren ausgesetzt hätten.

Von großen Geschlochten im bisherigen Sinne werde in Zukunft nicht mehr die Rede sein. Die großen Verbände würden sich in mehr oder weniger große Gruppen auflösen, und man werde sich vor allem gegen Ueberforderungen zu sichern suchen. Unsere jetzigen Dienstschiffe seien für die notwendige Zusammenarbeit mit den Kreuzern zu langsam, ihre Konstruktion sei überholt. Der neue Typ erfülle alle an ihn gestellten Forderungen. Er sei auf hohe Dauerleistungsfähigkeit konstruiert und befähigt, mit den Kreuzern vielfach zusammenzuarbeiten, sowie einem überlegenen Gegner rechtzeitig auszuweichen. Seine Kampfkraft sei den 1000-Tonnen-Kreuzern weit überlegen und er sei auch für die Beschäftigung mit der Luftschiffahrt geeignet. Die Geschiffe überträfen an Reichweite unsere alten Uinlerschiffe um 12 Kilometer. Die Gefahr der deutschen Zentralsparte sei verringert, wenn sie von den schnellsten deutschen Danzer Kreuzern begleitet würden. Die U-Boot-Armee habe sich im letzten Stadium des Weltkrieges den U-Booten schließlich überlegen gezeigt.

Die Bauten seien eine Förderung der Wirtschaftlichkeit. Der Bau komme der Bevölkerung der Seehäde zugute. Von den 50 Millionen würden

56 Millionen als Lohn

verwendet werden. Die Ablehnung des Baues würde mindestens den 1000-Tonnen-Kreuzern weit überlegen und er sei auch für die Beschäftigung mit der Luftschiffahrt geeignet. Durch Ablehnung würden die Generalanforderungen der Wehr nicht erfüllt und die Wehr aus dem Weltbewußtsein für den Bau von Kriegsschiffen ausgeschlossen und das Reich mit hohen Aufwandskosten belasten.

Zum Schluß betonte der Minister den Wert des Danzer Kreuzers für die Geschlochten der U-Boote und U-Boote. Nur mit modernen Schiffen, mit Hacer Geschlochten des Baues und der Beschaffung könne die Geschlochten auf der Höhe erhalten werden.

Der Regierungspräsident und die Menschlichkeit Ein Erlaß gegen Mißhandlungen und Grobheiten.

Der Regierungspräsident in Merseburg hat folgenden Erlaß herausgegeben:

Nach Angaben in der Tagespresse und in Zeitchriften landwirtschaftlicher Arbeitnehmerverbände sowie auf Grund mehrfacher Anfragen und Beschwerden im Landtage muß ich leider annehmen, daß in manchen landwirtschaftlichen Betrieben, namentlich in den Höfen des Freizeitates, die Behandlung von Arbeitern durch ihre Arbeitgeber oder deren Stellvertreter zu wünschen übrig läßt. Besonders soll die Umgangsweise, insbesondere die unbilligen Verlehtë, dazu angehen sein, die Menschwürde und das Persönlichkeitsgefühl der Arbeiter zu verletzen. In Einzelfällen sollen Arbeitgeber oder deren Stellvertreter sich sogar förmlicher Mißhandlungen von Arbeitern schuldig gemacht haben.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß Vorkommnisse dieser Art geeignet sind, das allgemeine Ansehen des landwirtschaftlichen Berufsstandes schwer zu schädigen. Gleichzeitg beeinträchtigen sie die Werthschätzung der Landarbeit in Arbeitnehmerverbänden. Solche Vorkommnisse tragen besonders dazu bei, die Landflucht zu fördern, der die staatlichen Behörden im Interesse der Landwirtschaft und des Volksganges mit allen Mitteln entgegenarbeiten wollen.

In manchen Fällen steht den betreffenden Arbeitnehmern wenigstens der Weg zu einer Sitzungsangelegenheit, doch wird angestrebt, damit verbundenen Umständen davon in der Regel kein Gebrauch gemacht.

Die Herren Landräte und die Polizeibehörden des Bezirks sind angewiesen, in jedem Falle den Sachverhalt derartiger Vorkommnisse durch Vernehmung der Beteiligten und Zeugen sorgfältig zu ermitteln und zu berichten. Die Angelegenheit wird alsdann besonders bei der Nichtung geprüft werden, ob es geboten ist, den beteiligten Arbeitgeber, falls er bisher ausländische Wanderarbeiter beschäftigt hat, bei künftigen Zuteilungen nicht mehr zu berücksichtigen.

eh. Unterdröblingen am 12. 14. November.

(Der neue Gemeindeführer.) Für die am 18. November stattfindenden Wahlen sind hier zwei Wahlbezirke eingerichtet worden. Nach vorgenommener Abgrenzung ergibt sich die Wahl. Der neue Gemeindeführer wird sich wie folgt zusammensetzen: Grotz, Refior, Korfthener, Wille, Hermann, Betriebsführer; Grotz, Heinrich, Schuhmachermeister; Reg. Otto, Maschinenwärter; Köhler, Döwin, Lehrer.

Gröbner, 16. November.

(Durch den Kartenhändler verlegt.) In der Schule fiel einem eifrigeren Schüler der Kartenhändler auf den Kopf. Der Knabe nahm noch am Unterricht teil. Am Abend heulten sich jedoch heftige Kopfschmerzen

ein. Ein herbeigerufener Arzt stellte eine Gehirnerkrankung fest.

Wo Theodor Storm seine Novellen schrieb . . .

z. Heiligenstadt, 15. November.

Vor einigen Jahren wurde an einem alten Bürgerhause an der oberen Wilhelmstraße vom Verein für eichsfeldische Heimatkunde eine Gedenktafel angebracht, durch die der Fremde darauf aufmerksam gemacht werden sollte, daß hier Theodor Storm von 1867 bis 1884 gewohnt hat. Storm, der als Kreisrichter in Heiligenstadt lebte, hat in jenem Hause seine schönsten Novellen geschrieben. Jetzt sind an dem Gebäude wesentliche Veränderungen vorgenommen worden. Der untere Teil ist zu zwei hochmodernen Häusern umgebaut. Zwei Säben mit großen Schaufenstern sind entstanden. In einem wird eine „Theodor-Storm-Buchhandlung“ mit häufigerwünschter Abteilung eingerichtet, im andern die Zweigstelle eines großen eichsfelder Möbelhauses.

Baugelberforgen der Döllniger

II. Döllnig, 14. November.

In der letzten Gemeindevorstandssitzung beschäftigte man sich mit der Frage der Gemeindebauten. Es handelte sich dabei hauptsächlich nur um die Fassung weiterer Beschlüssen an den Architekten Schilbhauser-Palle. Nach längerer Debatte wurde mit 7:3 Stimmen beschlossen, eine weitere Zahlung von 1000 Mark erfolgen zu lassen, wenn die von dem Architekten eingeforderte Aufstellung über angemessene Bauarbeiten den Betrag von 120 000 Mark und darüber hinaus aufweist.

z. Rütungen, 15. November.

(Neunzigjährige.) Der „alte Schulze“ Heinrich Döring konnte seinen 91. Geburtstag feiern. Wie seine fast gleichaltrige Frau, so ist auch er körperlich und geistig noch außerordentlich rüstig. Die Frau hilft im Hause und er in der Landwirtschaft, an der er mit jeder Jahreszeit hängt. Döring war 18 Jahre Gemeindevorsteher und hat in dieser Zeit sich um die Entwicklung seines Dorfes große Verdienste erworben. Als der damals schon fast achtzigjährige in der Kriegszeit die Lebensmittelbeschaffung sehr unangenehm empfand, prägte er das Wort: „Seid einig! Raht keinen Feind herein, dann kommen wir durch.“ Den Preis zeichnet ein betraubenes Werdens Gedächtnis aus. Er erzählt mit Feuer über die Freiheitsbewegung um 1848. Im nächsten Jahr kann der „alte Schulze“ seine diamantene Hochzeit begehen. Selbstverständlich erwartet er dazu auch seinen hundertjährigen Schwager und früheren Kollegen Philipp Rhein aus Rütungen, der, wie er, aus einem uralten Geschlechte von Rütungen abstammt, zu dessen Wohl er die Zeit in der eichsfelder Schweiz auch noch recht gelangt sein, wenn es dort so alte Leutchen gibt. Ganzjährlig würde hier manche „Wilde Reiche“ pflücken können.

Weißenfels

Das Gastspiel der Rudolstädter Oper

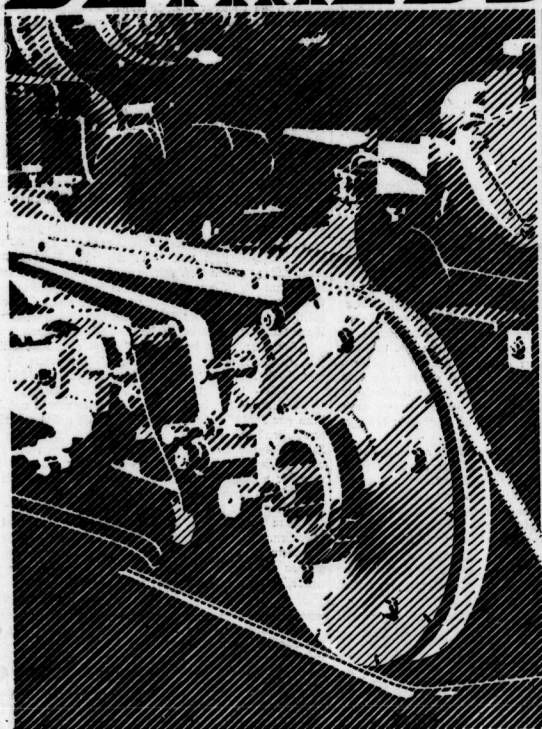
Die den Mitgliedern der „Vollstühne“ am Dienstag gebotene Oper „Costi fan tutto“ von Mozart, die von Mitgliedern der Rudolstädter Oper unter musikalischer Leitung von Joseph Traund und der Spielleitung von Richard Gaebler im Stadttheater aufgeführt wurde, fand dankbare und beifällige Anerkennung. Die Oper bot Amüsantes aus der Fotografie, ihr Sinn ist der Zweifel an der Treue der Frauen. Der Philosoph Don Alfonso, der von Karl Lampe vorzüglich gespielt wurde, gewinnt eine Weite, die er mit zwei verliebten Offizieren eingeht, die von der Treue ihrer Weibte überzeugt sind. Katharina Will und Grete Gerwin, die beiden Weibte, wurden ihrer Aufgabe sowohl gelanglich wie auch bartheilich gerecht. Weniger sicher fanden sich die beiden Offiziere, die von Hans Starke und Karl Fischer gespielt wurden, mit ihrer Aufgabe ab. Recht gut gefiel Margarete Otm als Kammerdienerin Despina. Das Stadtheater fühlte sich unter der Stabführung von Kapellmeister Traund sehr sicher.

Merseburg

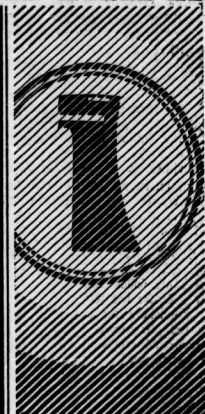
Die Stadtväter für den kommunalen Frieden

Im alten Rathaus hatten sich dieser Tage die Stadtväter zu einer Sitzung zusammengefunden. Nach Eröffnung der Sitzung wurden die Gesandten für Deputationen und Kommissionen für einen ausgeübten Abgeordneten vorgenommen; die Wahl fiel auf die Stabte. Junfer und Gole. Dem Magistratsrat, der Leitung der Anordnungen des Oberbürgermeisters, wurde die Wahl, wurde ausgemittelt. Weiter sollen 27 Ob- und Sachfragen in den Grundbüchern des früheren Ambler-Berkes erledigt werden. Der noch bestehende Wohnungsbauhof an der Siebung am Fleißhauerischen Platz soll infolge seiner geringfügigkeit aufgelöst werden. Die Frage eines kommunalen Friedhofes wurde erneut aufgerollt und beschleunigte Behandlung der Friedhoffrage gefordert; diesem Antrag wurde einstimme angenommen. Stadtschulrat Jollinger wies darauf hin, daß das Gelände für den neuen Friedhof auf dem Gergierplatz bereits vorgesehen und die Räume für die Ausgestaltung des Friedhofes in einer Baumschule bereits gegogen werden. Schon bei diesem Antrag wurden von der Linken in gefälliger Weise die städtischen Einrichtungen in den Schmutz gegogen. Der letzte Punkt der Tagesordnung forderte die Vereinfachung der Schulanlage für die Durchführung der Jungenbewegung. Hier konnte es sich die Anlie derer, zu persönlichen Vereinigungen von Stadtväterverbänden überzugehen, und fand trotzdem bei den Demokraten Gegenliebe, die dafür Sorge trugen, daß der Antrag mit 13:12 Stimmen angenommen wurde. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, schloß sich eine nichtöffentliche Sitzung an.

BETRIEBS-CHRONIK



- 1923 Eröffnung des Bahrenfelder Werkes.
- 1924 Beginn der Umstellung des Betriebes auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen.
- 1925 Unabhängigkeit der Werkstätten von klimatischen Schwankungen durch Luftabschluß und Schaffung einer neuartigen Klima-Anlage.
- 1926 Vollständige Durchführung der zweijährigen Versuchsergebnisse für die Mischungs-werkstätten durch Schaffung einer mechanischen Mischanlage, die eine absolute Gleichmäßigkeit und sorgsamste Behandlung des Tabaks gewährleistet.
- 1927 gelang die Auflockerung und sichere Reinigung des Tabaks auf pneumatischem Wege. Aufnahme der Kartonagenfabrikation in drei eigenen Werken. Die Belegschaft des Hauptwerkes Bahrenfeld hat sich in 4 Jahren verzehnfacht.
- 1928 Eröffnung des Zweigwerkes Hannover, ausgerüstet mit sämtlichen Einrichtungen des Bahrenfelder Werkes.



Seitdem werden die Reemtsma-Werke als die vollkommensten Cigarettenherstellungsbetriebe der Welt von Fachkommissionen aus allen Erdteilen zu Studienzwecken besucht.

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

im Anker-Panorama

5 Pf.

Der deutsche Laushub in Amerika

Von
Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

(58. Fortsetzung)

Und es wird großer Mist sein, lieber Freund! Wie alles, was über Amerika und die Amerikaner geschrieben wird. Man sagt uns Männern von der Zeitung nach, daß wir den Finger am Pulsschlag des öffentlichen Lebens haben —

„Er hob andächtig den Krug.“
— und das ist wieder eine von unseren verdammten verlogenen Phrasen. Nirgends haben wir einen Finger! Nichts wissen wir! Dred find wie! Hallo — Solloway!

„Hallo, Kinder. Was treibst du?“
„Ich verache“, lachte Dick Burton, „diesen jungen Dicks Demut zu lesen.“

„Das ist entschieden eine nette Ausdrucksform für einen Zeitungsmenschen!“ grinste Solloway.

„Sei bescheiden, Frank! Doch nicht auch du täglich fünfmal hunderttausend Menschen — das ist doch so ungefähre eure Auflage — gepöbelst und bewienst, daß Lammann der Schandfleck New Yorks ist, daß die Politiker, die das Schicksal einer Millionenstadt in ihren Händen halten, verzerrt sind bis ins Innerste? Daß sie hesseln und betrügen und die anständigen Menschen an der Nase herumzuführen? Nun, was hast du ausgerichtet, du einflussreicher Zeitungsmann?“

Frank Solloway lehnte sich weit in den Sessel zurück und sah ernst vor sich hin.

„Ich glaube an dieses Land und seine Kräfte!“ sagte er endlich, „Was wir hier in New York erleben, ist nur ein Abfließen, ein Ausschütteln im Meinen, verzerrter politischer Zustände, die aber immer nur Ausnahmen sind und bleiben müssen. Der und jener unserer politischen Führer ist bedauerlich. Eine Zeitung vermag es sich durch Freisinn und Weisheit, einen gewissen Grad von Aufrichtigkeit zu halten. Denn aber wird er hinweggefegt, wie sie alle hinweggefegt worden sind von Zeit zu Zeit. Denn dieses Land ist im tiefsten Grunde frohsinnlich. Es begehrt Freiheit, aber es will die Freiheit automatisch in seiner Entwicklung gutmachen. Wenn ich im Geiste die ungezügeltsten Freischaren sehe, die aus allen Ländern in unsere neue Welt geströmt sind, so will es mir scheinen, als sei von ihnen nur übrig geblieben, was tüchtig, wertvoll, lebensfähig war. Die anderen sind germalmt worden in unserem brutalen Daseinskampf. Noch kämpfen ihre Kinder und ihre Kindeskiner. Sind wir doch die jüngste aller Nationen. Aber der Grund ist gelegt. Es ist nichts als ein Waschen und Werden, wenn wir, das einzige freie und völlig selbstbestimmende Volk der Welt, uns mit dem Daseinskampf getriebenen Sinnen von einigen Milliarden frechten lassen, weil wir in diesem harten Leben das Weid nur einmal andeuten müssen, wie es scheint; wenn wir Schurken hüten, weil die Besten unter uns keine Zeit haben, für Gerechtigkeit zu kämpfen, wenn wir, die vielen freien, uns von einigen ausbeuten lassen. Und einig wird die Zeit kommen, wo dieses ungeheure Land sich an seine Freiheit gewöhnt haben und alles abhüteln wird, was als unbrauchbar ist: die irrischen Politiker, die englische Pfaffen, die puritanische Mäge, den schlauren Geschäftsfurken der alten Staaten.“

„Gut!“ sagte Dick Burton. „Ich achte persönlichen Entschlussum. Ich persönlich jedoch glaube, daß wir zum ungemessenen Reichum die Sache immer fauler werden wird bei uns. Die Zukunft gehört dem smarten gebildeten Juden. Schon jetzt leitet er unsere Banken, schreibt unsere Bücher, diktiert unsere nationalen Ideen.“

„Ich hab' eine Idee!“ unterbrach ich ihn. (Wenn Dick auf den amerikanischen Juden und auf den New Yorker Juden im besonderen zu sprechen kam, wurde er langatmig und langweilig. Außerdem unerschrocken!)

„Gut!“ Er hat eine Idee!“ schrie Solloway, sah mich jedoch dankbar an.

„Aber nicht für dich! Du gegenüber ist sie vertraulich, denn die kann nur Dick machen, weil er eine Dame im Stab hat.“

„Allright.“
„Dick, wenn du meine Idee akzeptierst, muß sie honoriert werden.“

„Selbstverständlich. Wie gerissen dieser Jüngling schon ist!“

„Entschuldig, ich muß von dem bisherigen Ideenhaben leben. Es ist nämlich in diesem Falle sehr fraglich, ob ich überhaupt mitarbeiten könnte. Also, es ist mir heute und gestern aufgefallen, daß nach verschiedenen Tagen Verzicht über an und für sich unbedeutende Gerichtsverhandlungen, die verhafteten Mädchen zu geringeren Strafen verurteilt wurden, als das üblich ist. In den Verichten hieß es ferner, daß die Mädchen sich über die ihnen gewordene Behandlung beschwerten wollten, aber nicht zu Wort kamen. Ich habe nun das Gefühl, als ob es etwas nicht in Ordnung sei. Ob ich recht habe oder nicht, ist aber für mich alles ziemlich gleichgültig. Was ich die vorläufige, Dick ist, daß die Zeitung, deren Reporter, sich auf der Straße als „unbescholtene Person“ verhalten läßt.“

„Doch!“ rief Dick.

— alles nämlich, sich auf die Waage bringen läßt, in die „ombs“ (das New Yorker Zentralorgan), vor den Richter. Sobald sie verurteilt ist, greifen wir ein. Wir werden dann von der Zeitung erfahren, wie die Verhältnisse in der Weisheitsabteilung sind und haben unter Umständen — wenn nämlich die Dinge so liegen, wie ich das vermute — einen authentischen Fall, gegen den alles Abwegene nichts ausrichten kann. Selbstverständlich ist das nicht eine gewöhnliche Sensation, sondern ernste Arbeit, die von großer Tragweite sein kann.“

„Gut!“ sagte Dick Burton.

Solloway nickte und schiff leise vor sich hin.

„Dick“, sagte er schließlich, „wir wollen die Sache miteinander machen. Geistliche Berufskritik, gleichgültige Politik, gemeinames Vergehen. Das scheint mir in diesem Falle notwendig, wenn es auch von unseren Gesagten abweist, damit die Herzen von der Zammangepöbel nicht sagen können, daß sie wieder einmal nur ein hochharter Angriff einer einzelnen belsten Zeitung.“

„Abgemacht“, sagte Dick Burton. „Nun laß den Jungen da reden. Die Zeitung wird die Aufgabe übernehmen, glaube ich.“

„Es kommt vor allem darauf an“, meinte ich, „daß sie sich nicht das geringste aufzubauen können läßt und völlig unzufrieden verfaßt wird. Bei den Verhältnissen im Zenderloinbereich, die wir alle kennen und die doch nie so recht bemerkt werden konnten, wird das sehr leicht möglich sein. Die Zeitung muß sich ganz einfach und unauffällig angucken und abends in den Reihenfragen bei der Romerz postieren gehen. Weber zu schnell noch zu langsam. Es darf nicht auf und abgehen und nie dieselbe Straße zweimal passieren. Selbstverständlich wird sie sehr bald dem einen oder dem anderen der Zeitungsverantwortlichen im Zenderloin auffallen. Selbstverständlich wird er sich die übliche Bezeichnung über die holen wollen. Natürlich ist er auch zu dumm, um etwas zu merken, und wird die Zeitung prompt verhaften, sobald sie nicht paßt.“

„Sehr gut!“ sagte Dick Burton. „Nun, wo hast du nur diese großartigen Ideen her? Natürlich sind wir drei stets in der Nähe, um beschwören zu können, daß die Zeitung sich einmischen verhalten hat. Kommt sie dann vor den Richter, so sind wir mit unseren eideschwurartigen Versicherungen da. Ja. Also abgemacht, Solloway!“

„Ja. Unter der Bedingung, daß die Zeitung auf das genaueste über alle Verhältnisse informiert wird, denen sie unter Umständen entgegensteht.“ Es gibt da brutale Leibesunterjudungen und Verärgerungen.“

„Das ist selbstverständlich. Ich bin nur über übrigen einer sehr guten New Yorker Familie an.“ Es wird mich auf mich nichts schaden, wenn sie im Interesse der Vermittlung der Armen eine tapferer Tat wagt. Ich denke, wir gehen jetzt schlafen. Wo treffen wir uns morgen?“

„Hier. Um zwei Uhr“, sagte Solloway.

„Wenn ich mit jenen Abend, von dem mich fünfzehn Jahre nun trennen, eine sehr lange Zeit in einem Leben der Annull, das der Erinnerung wieder erträume, so ist mir, als wären die Verhältnisse damals wieder lebendig geworden, als sei ich mitten im Bismarck der Dinge. Ich höre die Männer reden, ich sehe ihre Gesichtszüge, ich verpüre wieder die pridelnde Aufregung der „Großen Sache“. Ich sehe die kleine Witzfigur im einfachen Kleidchen und runden Schleierhut mit gelbten Fiedeln der Aufregung im merkwürdig energischen Gesicht — die lärmende, gellende laute Straße, — den vierjährigen Polizeimännchen, der brutal auf sie einprühlt — den heranwachsenden Gefängnisinsassen, den Menschenauflauf, das Drängen und Schieben von blauroten Polizisten. Die durchwachte Nacht steht mir vor Augen, der Polizeiregimentschef in früher Morgenstunden, das scharfe, kurze Verhör, die entrüstete Weisworte der in ihrer ganzen Weisheit auf diese tiefste verletzten Reporterin, das ungläubige Kopfschütteln des Zammangepöbel. Ich höre das harte, gefühlsmäßige Urteil wegen geschwätziger Ungeduld. Und ich sehe die eifersüchtigen Gestalten der beiden Polizeikommissarien, als Solloway plötzlich aufspringt und in öffentlicher Gerichtsbarkeit die Polizeibehörden der expressiven Freisprechberaubung beschuldigt. Die Arbeit dann, das Gehen, das Gehen, das Gehen, das Gehen in einem stillen Zimmer des Wortgebäudes entstand, die zornbebenende Frau, die uns erzählte mußte, weil sie unfähig zum Niederbleiben war.“

„Es geht, auf das Vorrechtige zu mildern, weil die Klenkel der Burianer kräftige Worte nicht betragen können, aber was geschrieben wurde, war immer noch deutlich und wahr genug. Im Bande der Frauenverehrung war ein Mädchen auf den fadenförmigen Verdacht hin als Dirne verhaftet und im Weiszimmer des Gefängnisses schimmer behandelt worden als Tiere behandelt werden.“

Der Bericht entsetzte ganz New York. Die grand jury, die eigentümliche amerikanische Einrichtung eines Geschworenengerichtshofes in Staatsanwaltschaftlicher Funktion, der Willkür zu prüfen und Anklagen zu erheben hat, nahm sich der Angelegenheit an, und später wurden einige Polizeibeamte um empfindlichen Strafen verurteilt. Die öffentliche Meinung aber sollte wenigstens einige wichtige Veränderungen im New Yorker Polizeiwesen durch.

Im Zeitungswesen beglückwünschte man mich, den jungen Anfänger, von links und von rechts, denn diese Männer, die kalt und scharf im Sensationsgeschäft hockern konnten, kamen doch den Höhepunkt und das Große ihres Berufes in sozialer Hilfeleistung.

„Und wieder sehe ich die Menschen und höre den Zeitungslärm, in dem ich arbeitete. Wächterlicher Mann war es; Gassen, Heberfüßen, Holterpolteler tagaus tagu ein. Aber diese Arbeit hat streuen begehrt, wie sie der Erfolgsergebnis und Mühseligkeit nicht größer und schöner erleben kann. So stolz kam man sich vor jeden Tag, weil an jedem Tag von neuem gerungen und gekämpft werden mußte! Denn der Landrecht der Feder hatte es wahrlich nicht leicht!“

Free lanes, Freilangen, Landrecht, Gläubigoldaten der Zeitung werden im Zeitungsland des Dollars die merkwürdigen Männer genannt, von denen ich damals einer von den ganz kleinen war. Ihre Zahl ist eine sehr große. Die Wächterlichen behaupten sich lange genug gekümmert und Räume gekümmert haben, irgenbeman Dollarbeeren auf der etwas weniger aufreißend und etwas mehr nachhaltig. Ich einige wenige finden Unterhaltungs als selbsteingestellte Journalisten. Die ganz wenigen endlich, die übrig bleiben, werden große Männer und schaffen die moderne Romantik der amerikanischen Literatur.

Es ist ein ganz verrückter Beruf, das Schaffen dieser Landrecht, und beliebt nicht zu vergleichen mit dem deutschen freien Schriftsteller etwa, der seine Feuilletons, seine Essays, sein „Aktuelles“ auf dem freien Zeitungsmarkt verkauft. Das gibt es nicht bei der amerikanischen Zeitung. Sie kauft wohl Romane von ersten Autoren und bringt gelegentlich auch eine gute Novelle, aber sie hat kein literarisches Publikum in europäischen Sinne und will keines haben. Sie preßt auf den Geist. Den europäischen Literaten kann sie absolut nicht gebrauchen. Zwar liebt sie Humoristen, aber Humoristen sind in Amerika wie anderwärts so selten wie die Uneigennützigkeit.

Vor allem will die amerikanische Zeitung:
Erstens Zeitfassen!
Zweitens interessante Zeitfassen!
Drittens famos geschriebene Zeitfassen!

Wer die diese bringt, sei er nun Fachmann oder in seinem Beruf Präsident der Vereinigten Staaten oder professioneller Zammangepöbel, ist herzlich willkommen und wird glänzend bezahlt. Ansonsten, daß er der Welt seiner Ware zu würdigen beachtet, ohne falls jedem zu fordern verachtet. Denn business business. Wehr als sie muß, zahlt auch die amerikanische Zeitung bestimmt nicht.

Nach der Segre der Anpaßung ist also der freie amerikanische Schriftsteller wenn er nicht gerade Romancier ist, zu allererst überhaupt Neugierdehager im Lande der Wirklichkeit. Landrecht, Zeitungsdienst. Großer Landrecht, kleiner Landrecht, mittler Landrecht, oder minderwertiger Landrecht, je nach Können, Laune Dams Fortunas. Es gibt free lanes, die tagaus tagu ein schädigen Bars herumgehetzen, um einen kleinen politischen Erfolg zu erwischen und ihn zu interviewen — es gibt solche, die auf die Kosten und auf eigenes Risiko Blüthenrezeptionen ausüben, die sich in den ersten Reihen, in nobilitäten Geregionen wohnen — es gibt free lanes, die mühselig als mühselig ergatterter kleinen Zeitungen „copy“ fertigen — und es gibt große Künstler, die in ihrer Zeitungsdienst stummender Schilberwege schaffen.

Einer von ihnen war zum Beispiel Stanlow. Ein anderer Richard Garbing Davis. Ein dritter der weltberühmte Kaufmann Victor, Kriegsflüchtiger, der Berufsflüchtiger der Feder —

Wozus ersticht sich man, daß das Landrecht durch die amerikanischen Zeitung seinen Anfang hat, kein Ende, keine Grenzen, es gibt gute free lanes und schlechte free lanes, je nach dem Zammangepöbel der Zeit und Weidmänner ...

Der amerikanische Neugierdehager trägt eben in seinem febrilsten Vorhaben den Marktschall der schillernden Kunst. Er ist ihm jenseits schwingt, hängt von seinem Sinn ab, von seinem Glück, von Herzen, Fähigkeit, Genieus, von den Vätern und den Frauen vor allem um ihn — wie alle großen Dinge in der Welt.

Selbstverständlich jedoch hatte von den wirklichen und den fiktiven Jelen dieses Landrechts, in dem er arbeitete, der Laushub von damals auch nicht die Spur einer Ahnung!

Ich frach halt auch in New York das tägliche Leben und die tägliche Arbeit lebendig geniesend, aber höchst gebannt in der Einsamkeit. So, wie ich alles in mich hineingefahren hatte in den amerikanischen Wanderjahren. Mit geschäftigen Appetit. In vollkommener Würdigkeit, was Selbstmündigkeit und Verdauung anbetet. Die Welt war wunderwunderbar. Die Zeitung ein erhabenes Traumland; die Zeitungsmänner allmächtige Götter, so schien es mir. Ich selber ein kleiner Vergott zum mindesten.

Landrecht der Feder.

Ich glaube, ich habe mir in jenen New Yorker Zeiten meine ersten Herzen geholt!

Was war das nur für ein Leben!

Da hingelte man des Morgens, in die elektrische Licht- und hörte sich noch im Bett auf die Zeitungen, die Morgenausgabe des „Journal“, der „World“, der „Sun“, des „Globe“, des „American“, der „Times“, Oierig, Hiesigkeit. Was war das für ein Leben! Was gab es? Wo konnte man den Götter ansetzen. Man nahm Zeitungen mit in die Wohnräume und man schlepte sie hinunter zur Frühstückstisch; amerikanischer Futter, ohne rechten Sinn für das, was man es, wie eine Maschine, in die zu bestimmter Zeit Drehmahl hineingehaufelt wird. Im 9.00 Uhr morgens war man glückselig im Gladium der Arbeitserregung, verschiedene Grade bis zum normal. Wer in New York lebt, muß mit den New Yorker leben und ein New Yorker kann nun einmal nur unter anomalen Umständen arbeiten, sei er nun Reichthümer oder Trübsalstücker als Zeitungsmensch.

Seien, leben, leben.

Ich schon wieder zehn Minuten vergangen! Ursache, Ursache, Kiefenpatien hinab — rud, auf die andere Seite hinüber. Also Kiefenpatien. Man hat es so längst gelernt, so zu gehen, wie die Zeitungsmenschen leben muß: In photographischen Größen und Heilenbildes von zehn, zwanzig Zeilen auf einmal mit Erfin und Witz, nur rasch.

Was macht sich die Arbeit von gestern? Wie ist sie placid? Welche Wuchsbegriffe hat der editor ihrer Heberchrift geschrieben, man ammet auf. Korpus 8: die Heberchriftgröße, die Gassen und arbeiten, sei er nun Reichthümer oder Trübsalstücker als Zeitungsmensch.

„Weiter geht die Nacht. Denn irgendwo in diesen vielen Zeilen spalten sich neue Arbeitsaufgaben zu finden, wenn man nur zu früh weiß. Der Landrecht lebt meist von dem, was von den regulären Soldaten der Zeitung unbeschäftigt gelassen worden ist. Kronprinz sucht man nach einer Anregung. Der große Sensationsprozeß bei einer Dame der New Yorker Gesellschaft ist durch Selbsterpöbel, die anonym gelaufen worden waren, verzerrt worden, und ein Teil der Gesellschaft sieht nun auf Indizienbeweise hin als wachstümlicher Täter vor den Geschworenen — der interessiert und nicht. So da zu tun ist, ist getan. Jede New Yorker Zeitung hat ihre beiden Schreiber im Gerichtsfall, ihre Detektive an der Arbeit. Neben dem politischen Ereignissen des Tages muß man sich auch informieren über ihren Arbeit zu schreiben jedoch die Größe der Spezialisten —

„Warten? An der Arbeit?“ fragt eine helle Stimme.

„Guten Morgen, guten Morgen“, antwortete ich heilig. „Weg, Weg. Awfully busy. Bin hässlich beschäftigt!“

„Well — ta — ta, my boy.“

Weiter, weiter, im Gassen. Man wird nervös und ängstlich, wenn gar nichts los heute? Es ist wirklich nicht geschriebene prozedere Zeilen? Nun gut es, sorgsam zu lesen. Was man da übersehen hat, die Kunde von den bedeutenden Ereignissen des Tages, das von Zeitungshandpust schon ausgehöpft bis ins Letzte. Es ist offenbar wichtig ist und in die Augen fällt, haben die Männer Redaktionen ohne Zweifel schon in Arbeit.

Wie man sich das Rechtsgeschehen in Arbeit.

Man hat sich schon zu oft die Finger bedrückt und ist geworden. Man hat umsonst gearbeitet, und ist ausgelacht worden, obendrein danach, als die Redaktionen für die Untergrundarbeiten kommen und man in den kann erkrankten Gassen hiege und ein interessantes Arbeitsbild schrieb.

(Fortsetzung folgt)

Ein Versuch
überzeugt!!!

Salfelder-Röst-Kaffee

Unerreicht Hugo Salfelder
Pfund 2,80 3,20 3,60 4, — 4,40 RM.
Alle Sendungen frei Haus.
Hella, Gr. Steinstraße 83, Fernruf 2010
Tee — Subkollon
— Kolonialwaren —

Halle und Umgebung

Ein Lehrfrauentag in Halle

Am Freitag, dem 4. Dezember, findet in der Landwirtschafsschule ein Lehrfrauentag statt, an dem nicht nur die angehenden Lehrerinnen, sondern auch alle Lehrfrauen und interessierten Frauen aus der ganzen Gegend teilnehmen können; nur eine Anmeldung bei der Frauenschule der Landwirtschaftskammer ist erforderlich. Der Vortrag wird durch einen Lichtbildvortrag von der Architektin Schütte-Bühner, Fraufräulein C. M., über neuzeitliche Wohnungsformen am Montag, dem 3. Dezember, eingeleitet. Am Freitag früh um 8 1/2 Uhr findet die Eröffnung des Lehrfrauentags statt. Es werden Vorträge gehalten über: „Die neue Lehrschicht der Landwirtschaft“, „Wie kann ein Landbauhof unter einfachen Verhältnissen seine Fütterhaltung neuzeitlich gestalten?“, „Was muß die Lehrfrau von der neuzeitlichen Wohnung wissen?“ und „Wie prüfe ich richtig? — Durchführung eines Hausaufsatzes“.

Nordische Zwergpferde im Zoo

Ein Zebellandpony-Zuchtbetrieb als neuester Zuwachs
Den vier kleinen Zebellandpony-Stuten wurde ein für diese Rasse besonders typischer, von den Zebellandpony importierter Zuchtbull erworben. Der kleine Fohlenstall des Zoos langhaarige Fell und die langhaarigen Ohren und Schweifhaare, die keine Rasse als Schutz gegen die kalte, feuchte Seeluft ihrer heimatlichen Inselwelt erworben hat. Die Zebellandponys sind die kleinsten Pferde der Welt. Der Zebellandpony des neuen Fohlenstalls beträgt nur 93 Zentimeter. Jeder einmal werden die Tiere zwar hochhamburghäufig gehalten, aber doch halb wild Sommer und Winter im Freien gehalten, damit sie möglichst klein, langhaarig und winterhart werden. Sie werden in England viel zur Weidewirtschaft benutzt. Auch bei uns finden die Ponys vielfach Verwendung, nur für Kur- und Sattelreiter, sondern auch als ansehnliche und leistungsfähige Gehilfen des Kleingärtner-Schneiders. Neben diesen Pferden stehen die erheblich größeren Islandponys, die wie die einheimischen skandinavischen Ponyschläge viele ursprünglichen Wollpferde Deutschlands ähnliche Eigenschaften tragen.

Vom Lastkraftwagen überfahren

Mit dem Fahrrad im Straßenbahngleis hängen geblieben
Während mittig kurz nach 12 Uhr ereignete sich auf der Straße zwischen dem Hauptbahnhof und dem Hauptbahnhof ein Unglücksfall. Der noch nicht volljährige Sohn eines Arbeiters blieb mit seinem Fahrrad in den Straßenbahngleisen hängen und wurde von einem Lastkraftwagen überfahren. Der Fahrer des Lastkraftwagens wurde über zugerichtete Junge nach dem Unfall gebracht.

Die Brille in alter und neuer Zeit

Eine lehrreiche Ausstellung der Optikerfirma Karl Schneider.
Es ist immer von Interesse, die Geschichte und den Wandel der Erfindungen soweit als möglich zurückzuverfolgen. Das hier mit der Brille geschehen, die man wohl als die Seele der Welt bezeichnen kann.
Wie alt die Brillen sind, erfährt man wohl am besten daraus, daß Kaiser Nero (54—68 n. Chr.) die Gladiatorenkämpfe schon mit einem smaragd- als Brille gearbeitet — beobachtet hat. Der Professor Oppert sollen die Brillen in Indien erhalten und von dort im 12. Jahrhundert nach China gekommen sein. Der Besitz von Brillen konnten sich in früheren Zeiten nur die Reichen leisten; denn im Anfang des 17. Jahrhunderts kostete eine Brille noch bis 150 Mark. Ja, manchmal war es nicht einmal möglich, für vieles Geld eine Brille zu erhalten, denn die Brillenmeister in damaliger Zeit zu den Römern und waren schon berühmt.
Die Entdeckung der Brille in Gestalt und Form des Glases hat die Brille der Jahrhunderte manchen Wandel durchgemacht. Besonders man eine feine, moderne Brille und hält eine Brille aus der Zeit vor 100 Jahren dagegen, so kann man kaum glauben, daß diese die Brille der Vorläufer der jetzigen gewesen ist; erste Verluste sind ihnen immer schwer und ungeschickt aus.
In ihrer ersten Zeit kennt man die Brille nur nach Verordnungen. Die überlieferten Abbildungen stammen meist aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Zur Beleuchtung aller hat sich nun der Erfinder einer halbes Hundert optischen Anstalt, Carl Schneider, in Halle gemacht, eine Ausstellung über die Geschichte der Brillen vom Jahre 1700 an zu veranstalten. Der Erfinder hat keine Mühe gespart, um umfangreiches Material in Originalität herbeizuschaffen. Die Beschäftigung der Ausstellung im Schaufenster der Firma in der Großen Ulrichstraße 45 ausgeführt, ist äußerst lehrreich und kann zur Beschäftigung empfohlen werden.

„Hurra: Ich kriege Geld!“

oder: Die Segnungen postalischer Zentralisation — Das Klagegedicht eines Nordstadt-Bewohners

Kennt du das Postamt in der „Döhlstraße“? Wenn man in der Großstadt Halle jenseits von der Neuen Promenade (das: „Linnereichstraße“) wohnt, verpönt man eigentlich nie Schicksal nach der Bekanntheit dieser gewiß ganz schönen Straße, und auch nicht nach dem Postamt dort, dem Postamt Nummer 3, bitte!

Heut' schickt mir ein noch unbekannter Geber Geld. Aber — ich bin „berufstätig“, wie man ja „arbeiten“ jetzt derhämmt nennt — und so etwas ist im Halle Geldbriefträger ein großes Versehen; denn wenn er kommt bin ich entweder schon fort, oder noch nicht da, oder schon wieder fort, zur „Berufstätigkeit“, verheißt er mir!

Aber der freundliche Stephanstädter hat mir ein Zettelchen da gelassen, auf dem er mich lebenswichtig einläd,
das Geld abzuholen.

Und wo? Auf dem Postamt Nummer 3 in der „Döhlstraße“ — ausgerechnet! Und nicht vor 3 Uhr müßte ich kommen!
Am ersten Tage konnte ich noch nicht gehen, meinen Schatz auf Postamt 3 zu haben; denn ich schreibe eine Postkarte, und schmeide einen Plan die Postkarte: Streithare Kinder der Welt haben mich bejammert: „Wohin gehst du, auf jenen Postamt? Das ist Postamt! Ich könnte nicht anders, ich schreibe die Postkarte: Das ist bejammert bin (ich bin ja stolz auf das Wort, klingt es nicht, verheißt er mir, dies „bejammert“), und ich „äußere“ eine Bitte des nicht im Gürtelviertel wohnenden berufstätigen Publikums, dessen Interessen doch gewandt werden müßten, um „Aidnahme“ der „Aidnahme“, sich das Geld nicht mehr wie bisher auf dem Hauptpostamt „abholen zu dürfen“ (Gericht, wie mir der knapsackfällige Wechselverleiher gelingt!).

Und der Plan 1. wie komme ich am schnellsten und billigsten nach der Thielentstraße? 2. wie erit nach 3 Uhr und doch vor Schalter- und nach Arbeitsstunde?

Ich wähle Probleme!

Soll ich eine Verbitung wählen machen — von meiner Wohnung hier in Thielentstraße bis zur „Döhlstraße“? 4 Stunde hin, 4 Stunde her, 4 Stunde — im günstigen Falle — zur Abwendung der Geschäfte, macht 1 1/2 Stunden; Wandern ist doch sooo gesund! Ja, wenn's nur vor 3 Uhr sein dürfte, während der Mittagspause! Aber so!

Soll ich ein Auto nehmen? Wenn ich nur eine Abnung hätte, ob sich der dort lagernde Goldhort mit der Förderung des Goldhorts einmengen die Stunde hält! Elektrische? Ja, wenn ich mich verheißt von meiner „Berufstätigkeit“ losreißt, dann geht's. Kurz vor 6 Uhr befehle ich also in froher Erwartung die Linie 7.

Vom Riebeckplatz frage ich mich durch: „Wie so oft, habe ich Bedr.“ Der erit, den ich frage, ist natürlich fremd hier. Aber der Verkehrshilfsmann: „Rechte Hand an der Höhe, linken Arm weit, weit in das Häusermeer stehend, gibt er die Richtung. — „Und dann gleich links!“ Rangsam verläßt das futternde Leben um mich. Bin ich falsch gegangen? — „Ne, noch fereitigt so e e hundred Schritt, denn heute gleich!“

Gerichtlich wie 1. e e das Postamt um diese sonst überall hümmische Schalterzeit ist! Meine Wille überlegen!

die Ueberchriften der Schalter:

Einige gehen mich weiter mit der freundlichen Weisung „Wenn geschlossen, dann Nr. 300b.“ Aber ich habe Glück: „Auszahlungen“ heißt es hier — „mein“ Schalter ist also offen. — „Prost-möglichkeit! — zwar offen für den Herrn, der da eben 500 Mark ausgezahlt kriegt, aber mich armen Schalterer schickt der freundliche Beamte weiter. Noch hoffe ich, mein Briefträger habe sich verschrieben: Soll ich es wirklich hier abholen? — „Ja freilich, die Geldauszahlungen sind doch Zentralisierung!“ „Ja, „Zentralisierung“ wiederhole ich verständnisvoll ohne Verständnis. „Ja, Zentralisation muß doch sein!“ Natürlich sehe ich das „Ruh“ sofort ein: „Miß Zentralisation — deshalb natürlich die Thielentstraße.“ Schon seit Juni ist das zentralisiert. Und alle kammte und holte sich ihr Geld. Sie sind noch lange nicht der „weitere“ Kunde. Was denken Sie denn, die Rentenempfänger müssen von Größlichkeit hierher!“ (Ob sie nun laufen oder fahren, jedes unbedenklich für ihre Gesundheit und ihren Geldbeutel als Rentenempfänger, bemerkt mein soziales Gewissen, aber nur ganz leise innerlich. Außerlich ist der „Größlichkeitenerford“ für mich natürlich überzeugend.) „Aber nun will ich Ihnen sagen, wo Sie Ihr Geld abholen müssen: Hier wieder raus, denn rechts in das ganz große Tor, um denn ist da son kleines Häuschen, da sitzt der Portier drin, den müssen Sie fragen, wo Sie Ihr Geld holen müssen.“

Ich erle den begeisterten Weg, denn schon ist es gleich 3 Uhr, und ich bin nicht ganz sicher, ob der Schalter, zu dem ich nun noch muß, nicht gerade Punkt 3 geschlossen wird. Denn

Wer kennt sich aus in den Feinheiten eines Schalterenters?
„Eine Treppe, Zimmer Nr. 1501!“ Ich fliege die Stufen empor, aber gelendet, niedergebournet bleibe ich stehen. Da schreit mir

vor der ersten Tür ein Wort entgegen: „Geld, hier beziehm es die Bestimmung dieses Zimmers — Entartung!“
Ich vergesse die gefahrbringende Flucht der Minuten:

Entartung? Was mag das sein?

Ich kenne alles Mögliche, ich kenne Entbehung, Entartung, Entlebung, Entsetzung — aber Entartung? Entlebung heißt die Heider megrim; ja, warum dann 3. Die schliche Inschrift „Ziel-losen“? Das sieht doch jeder, daß es ein Kasten für Briefe ist — warum da nicht lieber viel angedehnter „Entlebung“? Entartung — dies Wort verleiht mich seitdem in seiner laudaren klaren Unklarheit...
Aber meinet! Da ist Nr. 150, und da ist auch schon wieder ein freundlicher Beamter, der meine Bestimmung — beglücklich sucht. „Reider“, ja er sagt es wirklich, „Reider ist das Geld — zur Hauptpost zurückgegangen. Aber ich werde telephonieren: „Wollt ihr immer Glück und es wird gleich wieder hergeschickt.“ „Rein“, wir haben kein Glück — ich merke es an der Zeit, die ich am Schalter stehe und warte, und die ich auf der Bank dagegen sitze und warte, und am langen Telephongespräch, auf dessen Ende ich warte. O du treuloses Glück im Postamt 3 in der Thielentstraße! Die freundlichen Beamten — es sind mittlerweile zwei geworden, die sich um das Schicksal meines Geldes kümmern — wollen mir wohl: Sie werden mir das Geld zuschicken, heute abend noch, wenn ich zu Hause bin.

Und so trotzte ich rickelohlschwartz durch stürmenden Regen ohne Schirm und bezog mich wieder 90 Minuten, und es ist 3 1/2 Uhr geworden, und ich muß meinen Mantel aufhängen lassen, und die Krampe meines Dutes nicht in die Benzinlinie.
Nun ist es Mitternacht, und

ich habe mein Geld noch nicht!

Wo mag es diese Nacht ruhen: Hauptpostamt? — Thielentstraße? Wie hatten wir Geldhüter es doch vorher Mit dem Hauptpostamt wo beuam? Man lief dort hin in einer Arbeitspause Und glücklich frag ich Geld man dann nach Hause. „Ja glaub“, mir geht's wie vielen Leuten: Man sieht sich nach den alten Zeiten!

Hurra! Heute früh um 9 Uhr 5 Minuten ist die Summe angelangt: ganze 10 Mark... Danke, danke, liebes Postamt Nummer 3!
D. W.

Wohin gehe ich?

- Stadttheater: „Der Barbier von Sevilla“ (8).
- Ballhaus: „Ohne Geld tut mir leid“ (8).
- G. L. am Riebeckplatz: „Nüß, die man nie vergißt“ (4, 6.10, 8.15).
- G. L. Gro. Ulrichstraße: „Straßenbahnfahrern“ (4, 6.10, 8.15).
- Ufa Neue Promenade: „Revolutionshochzeit“ (4, 6.15, 8.20).
- Ufa Riebeckplatz: „Lieder der Saiten“ (4, 6.15, 8.20).
- Schauburg: „Ehe man Ehemann wird“ (4.30, 6.30, 8.30).
- Capitol: „Schuberts letzte Liebe“ (4, 6.15, 8.20).
- Moderne Theater: Der neue Spielplan mit den Gewächsen Werner (8).
- Städt. Künstlertheater: Der große Winterpielplan (8).



200 Jahre Brillenoptik

führen wir Ihnen in 80 Modellen in unserer Auslage vor. Besichtigen Sie deshalb unsere Schaufenster.

Brillen - Schneider

45 Große Ulrichstraße 45

Fachgeschäft für Augenoptik u. Amateurphotographie.

In den ersten 10 Jahren sollte jede Mutter ihr Kind nur mit der reinen, milden

NIVEA KINDERSEIFE

waschen und baden. Das Kind wird es ihr einst danken, weil ihm durch später manchen Sorge um die Erhaltung seines guten Teints erspart bleibt. Nivea-Kinderseife ist überfettet und nach ärztlicher Vorschrift besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt.

Preis 10 Pf.

Bei REGEN WIND und SCHNEE

NIVEA-CREME

Reiben Sie allabendlich, aber auch am Tage, bevor Sie in die raue Luft hinausgehen, Gesicht und Hände gründlich damit ein. Nivea-Creme enthält — als einzige Hautcreme — das hautverwandte, hautnährende Eucerin, das vollständig in die Haut eindringt, sie kräftigend, pflegend und glättend.

NIVEA-CREME macht die Haut jugendfrisch.

Preis für NIVEA-CREME: Dosen RM. 0.20, 0.30, 0.50 u. 1.20 // Tuben RM. 0.60 u. 1.00

Landwirtschaft-Handel-Industrie

Das klare Ziel der deutschen Landwirtschaft

Sie erstrebt die Selbstversorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln

Man hat der deutschen Landwirtschaft in ihrem seit Beginn dieses Jahres zweifach geführten Kampfe um die Rettung aus ihrer Not mit Recht das Ziel ihrer Tätigkeit vorgezeichnet. Es besteht darin, einer genossenschaftlichen inneren Auseinandersetzung, eines Ringens mit den entwickelten westlichen und politischen Problemen, bis sich die Landwirtschaft selbst zu einer bestimmten Marschrichtung durchgemacht hat, die sie künftig verfolgen wird. Nunmehr hat sie die Entscheidung getroffen, was man ihre Idee „Autarkie“ nennt, was man deren Möglichkeit theoretisch bezeichnen oder das Bestreben wirtschaftspolitisch bezeichnen kann. Gleichwohl das Ziel ist da und es ist ein großes, ein ganz gewaltiges Ziel. Die Landwirtschaft wird darum schwer kämpfen müssen, nicht allein mit der technischen Durchdringung, sondern auch mit wirtschaftlichen und politischen Kräften im Volk, die gerade entgegengegesetzte Ideen nachdrücken. Aber wir wissen nun, was die Landwirtschaft will. Wir erkennen auch, daß ihr Wille von Grund auf gut ist, daß der Landwirt das Beste für sein Volk im Auge hat. Nun werden sich die Gegenkräfte an diesen Willen zu versuchen haben. Möge der Erfolg dieses Zusammenwirkens dem Volk unseres ganzen Volkes dienen! Die Schriftleitung.

Auf der Führertagung des Reichs-Landbundes am 14. November in Berlin ergriß der Präsident des Reichs-Landbundes, Reichsernährungsminister A. D. Schiele, die Gelegenheit, um zu der wirtschaftlichen Lage in programmatischen Ausführungen, die in einem Aufruf zur Selbsthilfe gipfeln, Stellung zu nehmen. Seine Darlegungen gründeten sich auf folgenden Überlegungen:

Wenn wir in der gegenwärtigen schwierigen Lage der Landwirtschaft zur Selbsthilfe aufrufen, so geschieht dies, weil wir wissen, daß die deutsche Landwirtschaft durchdrungen ist von unabweigendem Lebens- und Kampfeswillen, und daß diese Wille zu Selbsthilfe Bestimmung trotz aller Opfer und Verluste im Herzen jeden Landwirts, in unserem ganzen Volkströben ungeboren liegt.

Wir fordern keine besondere Staatshilfe

Wir, die Landwirtschaft, aber wir verlangen, daß durch wirksame Maßnahmen die unglücklichen Folgen der bisherigen Wirtschaftspolitik wieder gutgemacht werden.

Wenn wir dem bergangenen Zeitpunkt unserer wirtschaftlichen Entwicklung eine Heberei nicht geben wollen, so ist es die verankerte Stabilisierung der Wirtschaft

durch Auslandskredite. Die im Ausland geborgenen Kapitalien werden fernerhin bestrahmt auf die Industrie, auf das Bauwesen, sowie auf den Konsumverehr gewirkt, für unsere Landwirtschaft sind sie jedoch vernichtend gewesen. Die Auslandskredite haben sich umgekehrt in eine geborgene Zahlungsmittelzufuhr von jährlich ungefähre 2 Milliarden, insgesamt 10 Milliarden Mark, von denen wir etwa 2-3 Milliarden, bzw. 7-8 Milliarden Mark eigener Kraft hätten produzieren können. Diese Einfuhr hat durch ihren Preisdruck auf landwirtschaftliche Gewerbe einen jährlichen Betriebsverlust herbeigeführt, durch welchen innerhalb von 4 Jahren rund 6 Milliarden an neuen Schulden angehäuft worden sind. Zunächst müssen die kurzfristigen, durch ihren hohen Zinssatz und die jederzeitige Fälligkeit besonders drückenden öffentlichen und bankmäßigen Kredite unter Anwesenheit, mittels einer Zuliffenahme einer staatlichen Garantie, in wirksamer Fortführung und Ausmaß des Notprogramms, in langfristige Abzahlungskredite umgewandelt werden.

Das Beispiel Österreichs ist das Zukunftsbild des agrarischen Deutschland. Wie bedrohlich die Lage der Landwirtschaft in Österreich ist, zeigt die Zahl der Juwenalversteigerungen, von denen im vorigen Jahre allein 27 Prozent auf Österröcker aufwiesen. Die bereits vor dem Kriege bei günstiger Lage der Landwirtschaft vorhandene Abwanderung in die Großstädte des Westens wurde von der sich mächtig entwickelnden Industrie aufgefangen. Heute hingegen verläßt die Agrarwelt den Abwanderungsband. Die Industrie kann die herandrängenden Massen nicht mehr aufnehmen. Es entsteht ein wachsender Druck auf die Löhne und Gehälter

und auf die Lebenshaltung unseres Volkes. Aber diese Landflucht bedeutet für den deutschen Osten mehr, sie bedeutet eine unmittelbare Gefährdung der Grenze. Das dicht besiedelte Polenland bringt heute noch wirtschaftlich, eines Tages aber auch politisch gegen den Bestand der deutschen Grenzmark vor. Nur eine dicke Mauer von Bauernhöfen vermag diese Invasion des Elementars aufzuhalten. Die Friedebildung, die rentable Wirtschaftsmöglichkeit für die Landwirtschaft zu unterbinden, die Voraussetzung hat, ist mithin nicht nur eine volkswirtschaftliche Voraussetzung, sondern auch eine außenpolitische Notwendigkeit, deren Wegbereiter eine zielbewusste Agrarpolitik sein muß. Definieren wir Löhne und damit auch den Anzen-

stimmungen ohne genügenden Schutz die Grenzen für die Einfuhr ihrer Schwere- und Leichtwaren, so entwirren wir das Bauerntum und die Landarbeiterschaft. Was heißt dieser Gefahr der Verdrängung des Landes gegenüber eine Steigerung des Exportes unserer Industrie um etwa 100 Millionen Mark, die unter Berücksichtigung des Wertes der eingeführten Rohstoffe nur etwa 20 000 Arbeiter Beschäftigung zu geben vermöcht! Es handelt sich hier um die Frage, ob die

Ergebnis des deutschen Bauernturns

aus einseitigen daher nichtberühmten kommerziellen Gründen zurückgehen werden soll dem kulturellen und sozialen Dumping des Elementars. Die Frage des politischen Handelsvertrages ist entscheidend für die Handelspolitik überhaupt. Wo die größeren Möglichkeiten für die Steigerung des Wohlstandes unserer Industrie liegen, ob auf dem Binnenmarkt oder auf ausländischen Exportmärkten, das ist die grundsätzliche Problemstellung für die deutsche Handelspolitik.

Auch in der Reparationsfrage sind wir auf uns selbst, auf unsere eigene Kraft angewiesen. Aber alle Versuche der Selbsthilfe sind zum Scheitern verurteilt, wenn wir nicht

der Nahrungselbständigkeit Herr werden,

die uns in unseren eigenen Erntepflanzungen unfrei macht. Die schwersten Erntehürden drohen, wenn ein allmähliches Verdrängen der Nahrungsmittelfuhr eine durch Steuerdruck und Preisverfallung leistungsschwach gewordene Landwirtschaft trifft. Gerade hieraus schöpfen wir Landwirte den stützlenden Antrieb für

die große Flanarbeit,

die diese Tagung vorbereiten soll, gerade hieraus entnehmen wir unsere nationale Verpflichtung zur Selbsthilfe, um unser selbst und um unsern Volkes willen. Doch aller Opfer, die die Landwirtschaft gebracht hat, wird sie alle Kräfte für die bevorstehende Entscheidung sammeln und einsetzen. Sie wird in überlebensreicher Treue zu Volk und Vaterland mitkämpfen für Deutschlands Unabhängigkeit und Freiheit.

Kapitalerhöhung beim Norddeutschen Lloyd

In der außerordentlichen Hauptversammlung des Norddeutschen Lloyd in Bremen, auf der 34 Aktionäre mit einem Gesamtkapital von 22 911 000 M. M., gleich 4 643 883 Stimmen und ein Vorzugsaktionäre mit 1 592 400 Stimmen vertreten waren, gebot die Vorliegende, Präsident Seinen, vor Eintritt in die Tagesordnung der tapferen Rettungsfahrt des Lloyd dampfers „Berlin“ beim Schiffuntergang der „Belgia“ im Atlantischen Ozean. Offizieren und Besatzung des Schiffes sollte er höchste Anerkennung. Vor Beschäftigung über die Erhöhung des Grundkapitals um 25 Mill. M. führte Präsident Seinen folgendes aus: „Ein amerikanisches Unternehmen, bestehend aus den Firmen Knuff, Loeb & Co. und Lee, Stignation & Co. in New York, hat uns ein festes Angebot gemacht für nom. 25 Mill. M. Lloyd-Aktien mit Zinsberechtigung vom 1. Januar 1928 ab zum Kurse von 130 Prozent netto für den Lloyd mit der Maßgabe, daß der Lloyd an einem Gewinn über 140 Prozent mit 70 Prozent beteiligt ist. Die in Amerika eingehenden Aktien trägt das Konjunktium, die in Deutschland eingehenden Aktien übernimmt der Lloyd. Das erwähnte Konjunktium hat es übernommen, diese Aktien an der New Yorker Börse einzuführen, ein im geschäftlichen Interesse nicht zu unterschätzender Vorteil für uns.“

Das Angebot war für den Norddeutschen Lloyd so außerordentlich vorteilhaft, daß die Verwaltung nicht geögert hat, es vorbehaltlich der Genehmigung der Hauptversammlung anzunehmen. Die Aufforderung von neuem Kapital in Deutschland ist unter heutigen Verhältnissen und bei dem allgemeinen Kapitalmangel wohl günstig ausgefallen. Es liegt der Gesellschaft durch das Vorliegen erheblicher Gewinn zu, der die geistliche Reserve vergrößert und dadurch wieder die Aktien für sämtliche Aktionäre wertvoller macht.

Was die Selbstbeschaffung selbst anlangt, so war eine solche nicht gerade akut. Wie wir Ihnen früher bereits gesagt haben, hatten wir für das für die beiden großen Neubauten erforderliche Geld vorgelegt, soweit sich die Verhältnisse damals übersehen ließen. Jetzt liegt sich die Erhebung der Freigabe Geldes allerdings länger hin, als wir damals berechtigt waren anzunehmen, und letzten Endes brauchen wir allmählich für die neu in Auftrag gegebenen sechs Fracht dampfer, mit denen wir damals noch nicht gerechnet haben, und für den beschlossenen Umbau des Dampfers „Columbus“ Geld. Die Anlegung neuer Aktien auszugeben, ist nicht von uns ausgegangen. Wir haben uns auch nicht um eine neue Anleihe in Amerika bemüht. Nachdem uns aber das Geld nach unserer Ansicht zu unter heutigen Verhältnissen sehr günstigen Bedingungen angeboten wurde, wäre es für die Verwaltung nicht zu veranworten gewesen, nicht zuzugreifen. Man soll mit Geldbeschaffung nicht bis zum letzten Augenblick warten,

wenn man es dringend braucht, sondern rechtzeitig für die bevorstehende Aktionäre genügt ausbitten werden.

Was das Geschäft des laufenden Jahres anlangt, so ist das Geschäft bislang nicht so günstig verlaufen, wie wir vorhergesehen. Besseres als Geschäft quantitativ durch den Erörterungen entsprach und bei der Verfertigung gefälliger Schiffen voll ausgenutzt wurde, ist es doch qualitativ infolge der steigenden Löhne, Streiks usw. nicht befriedigend. Das Geschäft für die nächsten Monate noch 1 1/2 Monate werden in dem sich noch manches ändern kann. Umrechnen gleiche Verhältnisse zu fassen, daß wir damit rechnen, für 1928 die Dividende zu verteilen wie für 1927 (8 Prozent).

Die Verhandlungen mit der Hamburg-Amerikaner Linie sind nicht abgebrochen. Beide Zeile haben nach wie vor Wunsch nach einer Verständigung und werden in diesem Geschäftsjahre den nächsten Winter zum Abschluß kommen. In der Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

In der Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

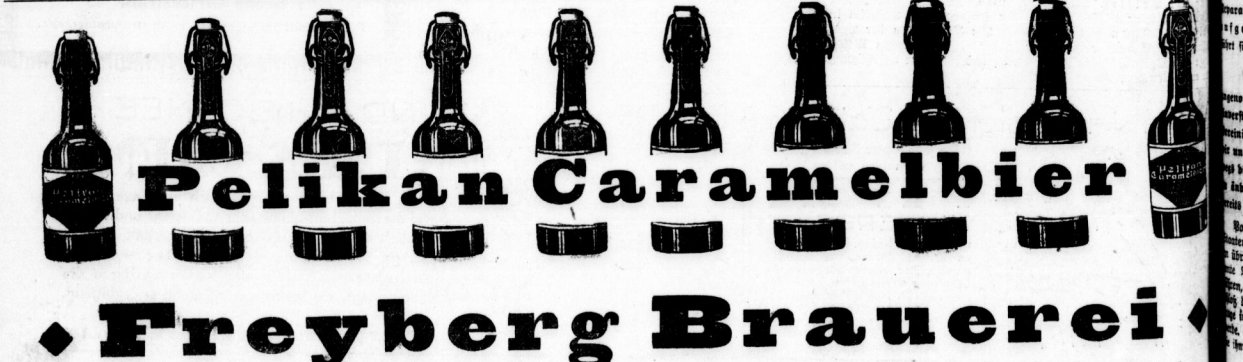
Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“

Die Diskussion über den Kapitalerhöhungsantrag der Aktionäre Norddeutscher Lloyd (Nordische Linie) den Widerspruch in der Erklärung der Verwaltung festzulegen, monad bei in den Verhandlungen des Reichsverbandes der deutschen Landwirtschaftlichen Kapitalerhöhung bedeutet keine Erhöhung der Verbindlichkeiten, war im Gegenteil von vornherein vorgesehen, daß beide Gesellschaften ihr Kapital auf die gleiche Höhe bringen sollten.“



Pelikan Caramel

Freitag Brauerei